



GRÄN & MEZEI

GLÜCK IN WIEN

KRIMINALROMAN

ARS VIVENDI

Christine Grän wurde in Graz geboren, lebte in Berlin, Bonn, Botswana und Hongkong und ist heute in München zu Hause. Die gelernte Journalistin wurde durch ihre Anna-Marx-Krimis bekannt. Bei ars vivendi erschien 2014 ihr Kurzgeschichtenband »Amerikaner schießen nicht auf Golfer«, 2015 folgte »Sternstraße 24 – Weihnachtsgeschichten vom Parterre bis unters Dach«.

Hannelore Mezei kommt aus Graz und studierte dort Germanistik und Anglistik. Sie arbeitete viele Jahre als Redakteurin in Wien. Heute lebt sie als freie Journalistin und Autorin in Wien und Velden am Wörthersee. Hannelore Mezei veröffentlichte bisher Kurzgeschichten für Anthologien sowie Sachbücher.

2016 erschien bei ars vivendi »Glück am Wörthersee«, der erste gemeinsame Kriminalroman von Grän & Mezei. Mit »Glück in Wien« legen sie die Fortsetzung vor.

Grän & Mezei

Glück in Wien

Kriminalroman

ars vivendi

Originalausgabe

Erste Auflage Januar 2018
© 2018 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Lektorat: Dr. Felicitas Igel
Umschlaggestaltung: FYFF, Nürnberg
Motivauswahl: ars vivendi
Coverfoto: © Don Espresso/photocase.de
Foto Rückseite: © HerrSpecht/photocase.de
Druck: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier
der Papierfabrik Arctic Paper



Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-883-1

Glück in Wien

Kapitel 1

Mozarts *Requiem* und ein zartes Quietschen begleiten den Sarg auf dem Weg ins Feuer. Diskretes Schluchzen. Ein schreiendes Kind. Dann öffnen sich schwere Türen, und der Sarg gleitet gemächlich in das ewige Nichts. Letzter Akt. Vorhang fällt.

»Na wer, bittschön, nimmt a Kind zu so wos mit? Is doch a Kulturschock.«

Romana Petuschnigg erkennt die Stimme und dreht sich zur Frau mit Hut. Er ist schwarz mit einem kleinen Schleier dran, überhaupt ist die ganze füllige Person in penetrante Trauerfarbe gehüllt. Romana nickt Maria hochmütig zu, der Zugehfrau der Verstorbenen. Der Nachname fällt ihr nicht ein, Dienstboten sind nun mal Leut, an die man sich nur per Rufnamen erinnert. Was pudelt die sich auf? Romana denkt, dass Maria schon immer was Impertinentes an sich hatte, auch wenn sie noch so devot daherkam. Nona, muss aber auch nicht leicht gewesen sein, für Cousine Sissy zu hackeln. Die war ein schöner Drachen. Geld wie Heu, geerbt von ihrem Gott-hab-ihn-selig Erich Wallner, der ein Juweliersgeschäft in der Kärntner Straße und ein Zinshaus im ersten Bezirk besaß. Mit Seitenblick auf die Oper, mon dieu.

Elisabeth »Sissy« Wallner überlebte ihren Erich um fünfzehn Jahre. Aber jetzt ist sie tot, gleich nur noch Asche. Romana, die ihr Alter mit »um die sechzig« angibt (und das will sie noch mindestens zehn Jahre so halten), findet es traurig, in diesem Jahr schon beim vierten Begräbnis zu sein. Die Leut sterben einem unter der Hand weg. Dass die Cousine mit fünfundachtzig plötzlich und unerwartet dahinschied, wie es im Partezettel heißt, tangiert sie nur

peripher. Man sah sich selten und teilte eine oberflächliche Abneigung gegen die jeweils andere »arrogante Trutchn«: Romana mit ihrer Playboy-Vergangenheit und der altersschwachen Villa am Wörthersee – und Sissy, die Juwelierswitwe mit ihrem picobello Haus in Opernähe, denn genau genommen sieht man die Oper nur von einem Eckbalkon, während Sissy immer so tat, als ob sie nur rüberspucken müsst ...

Aber die Cousine war eine G'stopfte, während Romana vornehm arm ist. Weshalb der Todesfall durchaus eine Bereicherung sein könnte. Denn Sissy und Erich hatten keine Kinder, die nächsten Verwandten sind Romana und Erichs Nichte Karin Kirchhofer, die Ehemann und Tochter nebst Baby zur Trauerfeier mitgebracht hat. Wenn die Familie vollzählig anrückt, wird sie auf fette Beute hoffen. Romana tut dies ebenfalls, obwohl sie weder Mann noch Kind hat, allenfalls den Martin Glück hätte sie mitnehmen wollen, aber der lehnte kategorisch ab. Ein Begräbnishasser.

Aber es sei doch nur eine Abschiedsfeier in der Simmeringer Feuerhalle, hatte Romana zu Martin gesagt. Weil die Sissy sich doch einen Aufenthalt in der Nähe von Udo Jürgens gewünscht habe. Im Urnenhain. Half nix. Martin meinte, dass er allerhöchstens zu Romanas Begräbnis erscheinen werde, was ihr nicht so charmant vorkam. Hat sie doch nicht vor, so bald die Seiten zu wechseln. Und wenn, dann möge man ihre Asche in den Wörthersee streuen. Und beim Leichenschmaus ganz viel Schampus trinken und lachen und lustig sein.

Die Sissy hat für ihr letztes Fest genaue Anweisungen gegeben. Ihr Notar Otto Baron Keltenbach, der sich Romana gleich vorstellte (schaut sie vielleicht aus, als würde sie schon ein Testament brauchen?), überwacht die Inszenie-

rung. »Merci Cherie« am Anfang, dann die Trauerrede des Bischofs (gegen eine gewaltige Spende, davon ist Romana überzeugt, weil für Sissy der gewöhnliche Pfarrer nicht gut genug war), lang und belanglos, danach Mozart, und ab die Post in den Ofen. Die Gestecke und Kränze blieben draußen. Die kommen später in den Urnenhain, aber beim Versenken der Urne wollte Sissy niemanden mehr dabei haben. Vielleicht, weil sie sich genierte, doch nicht direkt neben Udo Jürgens zu ruhen, sondern ein paar Ecken weiter.

Der größte Kranz mit weißen Lilien und Orchideen stammt natürlich von Edgar. Edgar von Siebers-Adelmauseder, Sissys langjähriger Freund. *In ewiger Liebe ...* Sie hatte einen Hang zum Blaublütigen, die Gute, ein Wunder eigentlich, dass sie Edgar in all den Jahren nie geheiratet hat. Andererseits günstig für die Erben, denkt Romana, Sissy wird doch diesem Falotten nicht viel vermacht haben? Blut ist dicker als sonst was: Romana hofft, dass sie und die Nichte Haupterbinnen sind – mit ein paar Legaten für die Maria und Edgar und den Hausarzt und Sissys Busenfreundin Alma Zoppot, die am Sarg so schluchzte, als habe sie ihre Mutter verloren, das verlogene G'fraßt.

Am Ende verabschieden sich alle von dem mit Blumen umrankten Bild von Sissy, auf dem sie wie fünfzig aussieht und nicht wie fünfundachtzig. Photoshop. Romana ist sich ganz sicher, dass Sissy auch das Bild ausgesucht hat, sie war so was von eitel, dagegen war selbst die Kaiserin ein Schmarrn. Sissy Wallner ging zweimal die Woche zum Frisör, zur Kosmetikerin, Pediküre, Maniküre, und ihr Gewand war immer nur vom Feinsten. Pelzmäntel bis zum Abwinken, und Schmuck hatte sie wie eine Königin. Hochhackige Schuhe mit roter Sohle, obwohl sie kaum noch krauchen konnte nach der letzten Hüft-OP. Oh ja, die Sissy

war eingefroren »in den besten Jahren«, und das Wort »alt« war mit einem Bann belegt, der zu Enterbung führen konnte.

Edgar muss mindestens zwanzig Jahre jünger sein, denkt Romana, und dass er irgendwie schon edel aussieht. Nadelstreifenanzug, weiße Orchidee im Revers, schwarzes Mäschel, die silbrigen Haare nach hinten gegelt. Ein bisschen unseriös aber auch. Ist nie einer ernsthaften Arbeit nachgegangen, soweit Romana weiß. Polospielen, Pferdewetten, Autorennen, in der Art, und die Familie besitzt nur noch ein verlottertes Anwesen in der bayerischen Pampa. Stark verarmter Adel. Und jetzt fängt er ihren kritischen Blick ein und grinst sie frech an. Denkt der vielleicht, sie hat's nötig? Schleich di, Strizzi, sagt ihr strenger Blick, bevor sie sich abwendet und den Trauergästen nach draußen folgt in den strahlend schönen Frühlingstag. Keine Wolke am Himmel, als ob die Sissy auch noch Gott bestochen hätte, damit ihr letztes Fest perfekt wird.

»Wir sehen uns zum Leichenschmaus im *Vestibül* im Burgtheater, Universitätsring zwei«, ruft der Notar den Leuten zu, die zu ihren Autos gehen. Romana, die mit dem Zug aus Kärnten gekommen ist, sieht sich nach einem Taxi um, als Baron Keltenbach sie anspricht: »Wollen S' nicht mit mir mitfahren, gnädige Frau? Ich transportier auch die Maria Burgstaller, die Perle unserer teuren Verstorbenen.«

Romana nickt gnädig. Es ist genügend Platz in seinem Mercedes, und sie sitzt selbstverständlich vorne, auf dem Beifahrersitz. Passt schon, denkt sie, weil sie Geld fürs Taxi gespart hat. Von der Simmeringer Hauptstraße bis in die

Innenstadt ist's ein gutes Stück. Sie fragt, ob die Sissy das alles verfügt habe?

»Aber sicher, gnä' Frau, bis ins Detail. Das Sissy-Menü, das der Domschitz für uns zaubert, hat sie mit ihm besprochen.«

»Es war ihr Stammlokal«, sagt Maria von hinten. »Die Frau Wallner ging zweimal die Woche hin, mindestens, sie hatte dort ihren Tisch, und alle sind gesprungen, wenn sie kam, obwohl sie keine Burgschauspielerin war.«

»Aber eine sehr vermögende und großzügige Frau.« Der Baron erinnert sich an seine Mittagessen mit Sissy. Sie hatte ihren Stammtisch in der Loge, in der sich einst der Geheimaufgang zum Burgtheater befand, natürlich nur der kaiserlichen Familie vorbehalten.

Aber mir hat sie kein Geld geliehen, denkt Romana. Ein hassenswertes Gespräch war das damals, und sie hat es Sissy nie verziehen. Aber sich natürlich nichts anmerken lassen, schließlich war an das Erbe zu denken. Der Notar neben ihr weiß schon, wer was kriegt. Natürlich kann sie ihn jetzt nicht fragen mit Maria Burgstaller auf dem Rücksitz. Die macht sich bestimmt auch Hoffnungen. Aber die Sissy war nicht blöd. Zwar auf die Maria angewiesen, besonders nach ihrer Hüft-OP, aber selbst den Edgar hat sie auf Distanz gehalten. Ihm hier und da was bezahlt oder auch geschenkt, aber an das große Geld ist er nicht ran gekommen. Da hat sie die Hand drauf g'habt. Sie wollte ja hundert werden. Mindestens.

»Wie ist sie eigentlich genau gestorben?«, fragt Romana den Notar.

Die Antwort gibt Maria: »Ich war dabei. Ich hab sie an dem Tag ins Bett gebracht, zum Mittagsschlaf. Nach der Operation hat sie sich immer von drei bis fünf hingelegt. Und ich hab sie dann mit einem Kaffee aufgeweckt. Nur

eine ganz kleine Schaumrolle dazu, sie hat sehr auf ihre Figur aufgepasst. Öffentlich hat sie nie was Süßes gegessen.«

Du kanntest sie besser als wir alle. Und gut möglich, dass du sie gehasst hast, die Königinmutter. Romana dreht sich um: »Ja und dann?«

»Na, als ich um Punkt fünf an die Tür geklopft hab, hat sie nicht geantwortet. Da bin ich mit dem Tablett rein und dachte, sie schläft halt fest. So friedlich ist sie dagelegen, die gnä' Frau. Der Mund a bisserl offen, aber gelächelt hat sie wie ein Engerl. Ich hab das Tablett abgestellt und gesagt: Jetzt ist's aber Zeit zum Aufstehen. Nix. Da hab ich sie ein bisserl gerüttelt. Auch nix. Danach hab ich ihr einen Spiegel vor den Mund gehalten, den von der Kommode. Wieder nix. Na, und dann hab ich den Dr. Huber angerufen. Der war noch in der Ordination, und sie haben mich gleich durchgestellt, weil ich sagte, dass es um die gnä' Frau geht und dass es ein Notfall wär.«

»Ihr Hausarzt«, ergänzt der Baron. »Dr. Huber ist dann gleich in die Wohnung, er ordiniert ja ums Eck, und er hat Sissy untersucht und den Totenbeschauerarzt angerufen. Der hat dann den Totenschein ausgestellt. Herzversagen. Möglicherweise eine Spätfolge der ja doch schweren Operation. Sie war außerdem nicht mehr die Jüngste.«

»Das hätten Sie sich zu ihren Lebzeiten aber nicht sagen trauen.« Romana lacht pietätlos, und im Hintergrund schnaubt Maria, die über die Kärntner Cousine nur Anrüchiges gehört hat.

»Bis auf die Hüfte war sie pumperlg'sund, die gnä' Frau.«

»Ja, weil Sie sie so gut versorgt haben, liebe Maria.«

Romana sieht den Notar von der Seite an. Was schmeichelt der sich denn bei der Perle ein? Erbt die vielleicht mehr, als man denkt? Ein furchtbarer Gedanke! Romana

hat nicht nur ein paar Spielschulden, sondern auch offene Rechnungen von Lieferanten. Die *Villa Romana* ist ein Fass ohne Boden, und die paar Sommergäst bringen nicht so viel ein, dass sie davon gut leben könnt. Die Erbschaft erscheint ihr wie ein unverhoffter Segen, dass sie Gott oder wem auch immer jeden Tag dafür danken könnt. Dafür hat sie auch ein paar Tage in Wien in Kauf genommen, obwohl die Stadt sie nervös macht. Zu voll, zu laut, Staus ohne Ende. Romanas Pension in der Josefstadt ist zwar billig und zentral gelegen, aber schon ein schäbiges Etablissement, das wohl auch stundenweise Zimmer anbietet. So hört es sich jedenfalls an in der Nacht. Sobald sie weiß, dass sie geerbt hat, wird sie ins *Imperial* umziehen!

Der Baron jubelt innerlich, weil er einen Parkplatz in der Nähe der Burg gefunden hat. Er öffnet den Damen die Türen und geht voraus ins Restaurant, das Sissy für ihr Abschiedessen ausgesucht hat.

»Nach der Operation«, sagt Maria, »bin ich oft mit ihr hergegangen. Sie hat mir dann Geld für den Würstelstand gegeben, damit ich mir die Zeit vertreib, bis ich sie wieder abhol.« Ihre Stimme klingt triumphierend: »Aber jetzt ess ich selber da. Im *Vestibül*. Die gnä' Frau hat schon gewusst, wer ihr bis zuletzt beigestanden hat!«

Na ich sicher nicht, denkt Romana. Aber wir waren Cousinen. Blut ist dicker als Dienstleistung. »Sie hat Sie ja auch anständig dafür bezahlt, net wahr?«

»Nona. Die gnä' Frau hat ihr Geld net zum Fenster rausg'schmissn.« Maria deutet mit einer Handbewegung an, dass sie der Cousine den Vortritt ins Lokal lässt. Aber da ist was in ihrem Blick, das Romana missfällt. Spott vielleicht? Oder bildet sie sich das nur ein, weil sie nervös ist wegen der Erbschaft? Sie lächelt Karin Kirchhofer zu, die sie

von einer Geburtstagsfeier bei Sissy kennt. Magister Kirchofer, Apothekerin, verheiratet, zwei Töchter, ein Enkelkind, das plärrende. Die Oma schält sich gerade aus einem Lodenmantel, den ein Kellner einsammelt. Eine recht festsche Person, denkt Romana, auch wenn die Haare in einem furchtbaren Rot gefärbt sind. Der Mann neben ihr wirkt fad und farblos, ein ÖVP-Nationalrat, der wie ein Buchhalter aussieht. Blass. Sehr hübsche Tochter, das Baby soll ein Bankert sein von irgendeinem verheirateten Industriellen. Den Klatsch hat sie noch von Sissy bei ihrem letzten Besuch in Wien. Da hat die Cousine sie auch in ihr »Stammbeisl« eingeladen, und natürlich war Romana beeindruckt von der Pracht – und den Preisen. Und dem Essen. Sie hat sich aber nichts anmerken lassen, schon um die Sissy zu ärgern. Da war immer eine Art Rivalität zwischen ihnen: Wer hat's besser gemacht? Ich, denkt Romana. Weil ich noch leb!

Sie haben im *Vestibül* einen Tisch für zwölf Personen gedeckt und Tische zusammengerückt in der Nähe der Loge, wo Sissy immer saß. Darauf weist der Notar hin, der die Anwesenden auf ihre Plätze verteilt. »So eine schöne Tafel«, sagt Maria Burgstaller laut, sie wird zwischen den Hausmeister und Taxifahrer platziert, der Sissy immer chauffiert hat. Romana bekommt den Stuhl zwischen Hausarzt Huber und Alma Zoppot zugewiesen, Sissys Busenfreundin. Die sagt gleich: »Wir waren ja so oft hier, die Sissy und ich. War fast wie ihr Speiszimmer, das *Vestibül*. Und ich mag den Stallgeruch von der Burg ...«

»Ach ja«, sagt Romana. »Sie sind die Schauspielerin. Sissy hat Sie mal erwähnt. Spielen Sie auch in der Burg?«

Das war gemein. Alma schluckt und setzt dann ihr arrogantestes Gesicht auf. »Ach, nein. Und Sie müssen die entfernte Verwandte aus der Provinz sein. So ungewöhnlich – diese orangefarbenen Haare.«

Touché. Romana lächelt sauer, inständig hoffend, dass diese Bissgarn keinen Groschen erben wird, und wendet sich linker Hand dem Hausarzt zu. Dr. Stefan Huber schaut aus wie ein Fernsehdoktor: grau meliert, braun gebrannt, mit blauen Augen, Lachfalten und sehr weißen Zähnen. Kein Wunder, dass die Sissy nie den Arzt gewechselt hat. Sie hatte ein Faible für gut aussehende Männer, und fand sich bis zuletzt jung genug, mit ihnen zu flirten.

»Das muss ja ein furchtbarer Schock für Sie gewesen sein – dieser plötzliche Tod«, sagt Romana.

Das verhaltene Lächeln, er weiß um sein Aussehen und die Superzähne: »Ja, damit hat keiner gerechnet. Sissy war pumperlgesund, na ja, das Herz war ein bisserl gestresst nach der langen Narkose. So eine Operation in dem Alter ist ja nicht ohne. Aber ich hab ihr herzstärkende Mittel verschrieben und viel frische Luft verordnet – und na ja, sie fühlte sich so jung, man möchte fast sagen – unsterblich.«

Am Ende der Tafel ist ihr Foto aufgebaut, umrankt von Lilien und Orchideen. Schaut fast so aus, als säße sie selbst dort, nur dreißig Jahre jünger statt tot.

»So fesch sieht sie aus«, flüstert Dr. Huber. »Und es gibt ihr Lieblingsessen, von Küchenchef Domschitz eigenhändig zubereitet.«

Romana greift nach der Menükarte: Frittatensuppe, Hummerkrautfleisch, Kalbsfilet mit Morcheln, Marillensorbet, Veilchenparfait mit kandierten Veilchen – das Lieblingsdessert der kaiserlichen Sisi. Als Begleitung

Champagner, Riesling aus der Wachau, Rotwein aus dem Burgenland, und zum Dessert eine Trockenbeereauslese.

Edgar von Siebers-Adelmauseder hat sich mit Sektglas erhoben und die Trauergäste begrüßt. Dann hebt er sein Glas in Richtung des Fotos: »Meine liebste Sissy! Auch wenn du physisch nicht mehr unter uns weilst, wirst du doch immer in unseren Herzen bleiben. So liebenswert und attraktiv wie du warst ...«

»... und vor allem reich ...«, flüstert Romana.

Das hat der Redner gehört und sieht sie strafend an. Dann fährt er fort: »Eine schöne Seele hattest du, liebste Sissy. Einen scharfen Verstand. Den wahrhaft aufrechten Charakter. Die Fähigkeit, das Leben zu genießen. Wir hatten wundervolle Jahre miteinander ... und ich werde dich nie-niemals vergessen. Meine große Liebe in alle Ewigkeit!«

Er setzt das Glas an die Lippen und trinkt, die anderen machen es ihm nach. Eher erschlagen als beeindruckt von so viel Pathos. Dann setzt sich Sissys Quasi-Witwer wieder auf seinen Stuhl. Weint er? Romana kann es auf die Distanz nicht erkennen, und jetzt setzt er eine Brille auf, als müsse er Tränen verbergen. Burgschauspieler!

»Er hat ein gutes Gehör, der Edgar«, sagt Alma Zoppot. Ihr anderer Tischnachbar, der ÖVP-Abgeordnete, unterhält sich mit Sissys Steuerberater, sodass sie mit Romana reden muss. Flüsternd: »Fragt sich nur, was aus der ewigen Liebe wird, wenn er nicht so viel erbt, wie er glaubt.«

»Die Sissy hat doch jedem was versprochen«, meint Karin Kirchhofer, die gegenüber sitzt. »Angeblich soll der Edgar ihre Wohnung bekommen, sagt er jedenfalls. Und auf Bargeld hofft er auch. Wo der doch noch nie im Leben was Anständiges gearbeitet hat.«

Alma Zoppot hebt ihr Glas, auf dass es nachgefüllt werde. »Na, mir hat sie auch die Wohnung versprochen. Und Schmuck. Und ein paar Pelze. Mein Lieblingsstück war der weiße Zobel.«

Darin sähe die Schwarzhaarige sicher bombenmäßig aus, denkt Romana. So ein südländischer Typ, das Alter ist schwer zu schätzen, müsste aber gut unter fünfzig liegen. Die Busenfreundin. Alma hat Sissy oft auf Reisen begleitet und sich durchgeschnorrt. Sagte Sissy. Sie hatte ein böses Maul, das mochte Romana an ihr.

»Ich wär schon mit ein bisserl Geld zufrieden«, lügt sie. Den Zobel hat ihr Sissy auch versprochen bei ihrem letzten Treffen. Weil Romana den so zärtlich gestreichelt hatte. So verlangend. Und etwas von den kühlen, feuchten Wintern am Wörthersee gemurmelt hatte.

»Aber wer weiß«, hatte Sissy dann zum Abschied gesagt: »Du bist ja auch nicht mehr die Jüngste, Romana. Vielleicht stirbst vor mir – zobellos.«

Falsch gedacht, meine liebe Sissy! Romana lächelt in sich hinein, während sie die Suppe löffelt. Guter Stoff, auch wenn sie die exotische Küche bevorzugt.

Magister Kirchhofer kann die Suppe gar nicht schätzen, weil sie daran denken muss, was dieser Leichenschmaus kosten wird. Geht ja schließlich vom Erbe ab. Man kann nicht grad sagen, dass Sissy das Geld zum Fenster rausgeschmissen hat. Aber ganz schön verschwenderisch war sie schon. All der Schmuck und die Pelze und immer die teuersten Schuhe und Anzihsachen. Und dann dieses Edelbeisl! Na ja, wenn sie das Haus erbt, will sie sich nicht aufpudeln. Den Zweikaräter will sie aber auch – und den Zobel und den blauen Nerz! Wird schließlich auch Bargeld im Safe sein, und nicht zu wenig. Sissy hat den Banken nicht

getraut. Und ihrem adeligen Freund auch nicht, dem Herrgott sei Dank. Den Edgar hat sie in den letzten zwei Jahren ganz schön schlecht behandelt, aber er war anhänglich wie ein Zeck – na, warum wohl?

Andererseits: Warum haben sie die Sissy denn immer wieder eingeladen? Zum Kaffee und zum Abendessen, ins Konzert und zum Heurigen ... die Erbtante war ein ständiger Streitpunkt zwischen Karin und ihrem Mann Ludwig. Denn der konnte Sissy nicht leiden und hielt die »Erb-schleicherei« der Familie für degoutant. Weil Ludwig der Meinung ist, dass eine Apothekerin und ein Nationalrat zusammen genug Geld verdienen, um gut zu leben. Das Argument, dass man niemals genug haben könne, hat Ludwig nicht verstanden. Außerdem müssen sie die beiden Töchter durchfüttern und den Enkel. Und Karin träumt von einem Haus in Kitzbühel, neben den Swarowskis am besten. Weil das nämlich reich wäre. Und dann würden die Töchter in der Hautevolee verkehren und sich entsprechende Ehemänner angeln. Für so was fehlt dem Ludwig total die Fantasie. Und genauso fad ist er im Ehebett. Ach, besser nicht daran denken, sonst vergeht ihr noch der Appetit. Und das Essen ist schon gut, auf die Idee mit dem Hummerszegediner muss man erst einmal kommen. Karin wendet sich dem Notar zu ihrer Rechten zu: »Ein köstliches Mahl, und wie schad, dass Sissy es nicht mehr genießen kann.«

Baron Keltenbach prostet ihr zu: »Wie wahr, gnä' Frau. Aber vielleicht gibt's im Himmel ein *Vestibül* für alte Engerl? Oh, jetzt hab ich das Unwort ausgesprochen! Kreuzigen tät sie mich. Auf ihren Urnengrabstein kommt übrigens nur der Name und das Sterbedatum. Sie will nicht, dass jemand ihr Alter erfährt.«

»Aber wir wissen es doch.«

»Nicht alle. Der von Siebers-Adelmauseder zum Beispiel nicht. Vielleicht war das der Grund, warum sie ihn nicht heiraten wollte. Dann hätt er ja ihr Geburtsdatum erfahren.«

Karin greift nach dem Weinglas und flüstert: »Was für ein Glück! Sonst hätt der Erbschleicher womöglich alles gekriegt. Ich nehme an, dass Sie uns umgehend über die Erbmodalitäten informieren. Man will ja nicht allzu lang im Ungewissen bleiben.«

Er lächelt fein und wendet sich der Hauptspeise zu, die gerade aufgetragen wurde. Die Runde der Erbschleicher ist jetzt mit dem Fleisch beschäftigt, das wahrhaft herrlich ist. Nur schad, dass sie es nicht richtig genießen können, weil sie einander belauern. Lediglich Maria Burgstaller, die dralle Zugehfrau, isst mit konzentriertem Appetit. Und der Taxler und der Hauswart, alle, die der Verstorbenen zu Diensten waren. Die Adelfrau unterhält sich angeregt mit der hübschen Kirchhofer-Tochter, deren Baby jetzt Gott sei Dank schläft. Und was für eine Hybris ist das denn, Visitenkarten mit seinem vollen Titel zu verteilen? In Österreich sind Adelstitel immer noch verboten, man hat sie, man weiß es, die anderen auch, aber schwarz auf weiß geht gar nicht. Deshalb auf seiner schlicht »Otto Keltenbach – Notar« steht.

Alma Zoppot unterhält sich mit ihrer Nachbarin über Klatsch am Wörthersee und Klatsch in Wien. Man hat ein gemeinsames Thema gefunden und die Anfangsschwierigkeiten überwunden. Eigentlich findet sie die Rothaarige recht amüsant. Und eine Konkurrenz ist Romana ja grad nicht. Alma ist fünfundvierzig geworden und auf der Suche nach einem sicheren Lebensabend in Form eines Ehemannes. Schönheit vergeht, auch die eigene. Schiach darf er sein, aber auf keinen Fall arm. Wer von kleinen Ersparnissen leben muss, die sich außerdem bald dem Ende

zuneigen, kriegt großen Respekt vor Geld. Ihr neuester Ver-
ehrer Eduard wäre ein passender Kandidat. Ministerialrat
im Vorruhestand mit familiärem Vermögen und schlich-
tem, freundlichem Charakter. Ein bisserl schüchtern ist er,
aber das wird schon noch. Wertkonservativ, was spricht
dagegen? Alma wäre nicht arbeitslose Schauspielerin, wenn
sie sich nicht mit falschem Enthusiasmus auf ihn und seine
Familie gestürzt hätte. Man muss sie einzeln umgarnen, um
sie im Rudel auf die eigene Seite zu ziehen.

Eduard, denkt sie manchmal, ist ihre letzte Chance auf
ein sorgloses Leben. Schon möglich, dass Sissy ihr was ver-
macht hat, aber sicher nicht das Haus, eher Schmuck und
Kleidung und Pelze. Vielleicht Bargeld, das wär zu schön!
Sie wär ja schon mit Hunderttausend zufrieden. Oder
Zwei...

»Wissen Sie, wer der Mensch mit den großen Ohren
ist?«, flüstert sie Romana zu.

»Wer?«

»Na, der neben dem Taxler sitzt! Der ausschaut wie eine
Fledermaus.«

Romana taucht ihren Löffel ins Dessert. »Ach der, der hat
sich mir vorgestellt am Friedhof. Das ist Elvis Hudlicka.«

»A geh?«

»Ja, so an Namen merkt man sich.«

»Und was macht der hier?«

»Ich denk, die Sissy hat ihn eingeladen zu ihrer Ab-
schiedsparty. Elvis leitet ein Hundeheim, das sie unter-
stützt hat.«

Alma stochert im Nachtsch. »Und jetzt will er noch mehr
Geld für die Hunderl!«

Romana muss im Stillen zugeben, dass der Domschitz
besser kocht als sie. »Sissy hatte halt ein Herz für Tiere.«

ERBEN = STERBEN?

Tante Sissys Ableben ist der Auftakt zu einer Reihe seltsamer Todesfälle. Große Summen sind im Spiel, und das Sterben der Erben fordert Chefinspektor Martin Glück heraus. Trotz seines Liebeskummers folgt er ihren kleinen, bösen Geheimnissen und stößt dabei auf allerlei Abgründe ...



ars vivendi
Krimi 

ISBN 978-3-86913-883-1



9 783869 138831

www.arsvivendi.com

€ 14,00 (D)
€ 14,90 (A)